

Irfan Shahîd, *Byzantium and the Arabs in the Sixth Century*, vol. 1, Part one: Political and Military History, Dumbarton Oaks Research Library and Collection, Washington D.C. 1995. XXX-688 pp., with 17 pp. indexes; Part two: Ecclesiastical History, pp. X-689 to 1033, with 13 pp. indexes

Der Autor, I. Sh., hat sich seit 30 Jahren durch eine Reihe von Sonderpublikationen bekannt gemacht, die sich mit denselben Themen beschäftigen. Hier wird dem Leser eine Übersicht geboten, die das sechste Jahrhundert betrachtet, nachdem bereits das vierte und das fünfte in zwei vorher erschienenen Bänden behandelt worden waren. Wie der Autor selbst bemerkt, findet man in diesem Jahrhundert eine Anzahl Quellen, die nicht mehr so großer Rekonstruktionen bedürfen wie die vorhergehenden. Die Methode bleibt im Grunde dieselbe: wie ein Minensucher schwebt der Autor über allen Arten von Dokumenten, die etwas Wichtiges für die Geschichte der Araber verraten könnten. Die Materie verteilt sich zweimal strikt chronologisch gemäß den Regierungszeiten der byzantinischen Kaiser von Anastasius (491-516) bis Heraklius (610-641), zuerst für die politische und militärische Geschichte und im 2. Teil für die religiöse Hierarchie. Am Ende gibt es entsprechend eine chronologische Tabelle für die zivilen Machthaber und danach eine für die verschiedenen hohen kirchlichen Beamten (man lese S. 1000 bei den Patriarchen von Jerusalem nicht *Euty chius* [552-553], sondern *Eustochius*, und S. 1001 für Damian nicht (569-605) sondern (577/8-607/8) gemäß dem S. 1015 zitierten C. Detlef Müller). Der Schwerpunkt des ersten Bandes ist zweifelsohne die Wiederentdeckung der drei Hauptpersönlichkeiten aus der Dynastie der Ghassaniden, d.h. Arethas (529-569), Mundîr (569-582) und Nu'mân, der im Exil in Konstantinopel starb. Dabei werden die Berichte des Procopius, des Evagrius und des Menander Protector über die *prodosia* der arabischen Fürsten unter die Lupe genommen. Die Unzulänglichkeit ihrer Berichte in diesem Bereich hängt von ihrer besonderen Art, Geschichte zu schreiben, ab. Alle wollen zuerst von den regierenden Kaisern Gutes oder Schlechtes berichten. Mit größerer Genauigkeit analysiert I. Sh. die Bedeutung der zahlreichen Titel, die die arabischen Fürsten im Rahmen des byzantinischen Reiches bekommen hatten. Die militärische Tätigkeit dieser arabischen Feldherren im Dienst von Byzanz war allmählich gegen die Lakhmiden von Hîra gerichtet, die die Interessen Persiens pflegten. Ihre Taktik war von der Strategie der byzantinischen Generäle verschieden. Sie stützten sich vielmehr auf die Geschwindigkeit der Kavallerie und die Unvorhersehbarkeit des Angriffs. So blieb besonders Mundîr unbesiegt während aller seiner militärischen Expeditionen, und wurde doch 585 als Verräter dem Kaiser Tiberius ausgeliefert und endlich durch Kaiser Mauritius nach Sizilien ins Exil gesandt. Doch war nicht nur dafür die taktische Methode des Mundîr dem Mauritius, der damals noch *magister militum per Orientem* war, fremd. Der hauptsächliche Grund für die Schwierigkeiten, die die Leiter des ghassanidischen Hauses in Byzanz vorfanden, ist ihre Zugehörigkeit zum Monophysitismus, und Teil 2 des Werkes ist dieser dramatischen kirchlichen Spaltung gewidmet: »The beginning of the end of Mundîr was ushered in not by the secular military establishment but by the ecclesiastical« (S. 918). Die Notwendigkeit eines einheitlichen Glaubens dient auch den militärischen Zwecken: »Anything that blurred the distinction and the edge of the religious opposition would tend to interfere with the military quality of the offensive against Byzanz« (S. 725). Diese Sentenz gilt für die Opfer, die der Lakhmide Mundîr der Gottheit 'Uzza weihte, um zu zeigen, daß er sich gemäß den sassanidischen Interessen gegenüber dem Christentum ganz feindlich verhielt. Aber es gilt ebenso für die Monophysiten: »Dissension in his army, especially on ecclesiastical grounds, was corrosive of military unity and combat readiness, especially to a commander such as Mundîr who was known for his innovative techniques in conducting a lightning war against his adversaries« (S. 891). Deswegen haben sich Arethas, Mundîr und Ğafna selbstverständlich für das Entstehen der monophysitischen Kirche und ihre weitere Entwicklung stark eingesetzt, indem sie versuchten, die religiösen Streitigkeiten zu beseitigen, genau wie Konstantin es mit Arius bereits getan hatte. Für die Grundbeschreibung des Monophysitismus stützt sich der Autor auf die 1972 erschienene und

wohlbekannte Monographie von W. H. C. Frend. Diese Basis scheint uns zu eng, um die Tätigkeiten der Ghassāniden zu betrachten. Hier erlauben wir uns einige Bemerkungen.

– S. 926, n. 6 schreibt der Autor »The partisans of Damian charged those of Peter with Sabellianism.« So ist es nicht erstaunlich, daß hier die 1981 erschienene Monographie von R. Y. Ebied, A. van Roey und L. R. Wickham, *Peter of Callinicum*, nie erwähnt wurde. Damals war es bereits klar, daß die Lage genau umgekehrt ist: Für Petrus scheint Damian sabellianisch zu denken, und Damian findet in Petrus' Theologie einen verkappten Tritheismus. Seitdem ist der riesige Traktat des Petrus gegen Damian zum größten Teil im J. 1994 und 1996 durch dieselben Autoren in der Reihe *Corpus Christianorum, series graeca 29 und 32*, publiziert worden. Dabei vernimmt man, daß die gegenseitigen Positionen nicht populär gewesen sind. Wenn »Partisanen« hier tätig gewesen sind, waren sie nur treue Untertanen ihrer Kirchenleiter. In derselben Monographie vom Jahre 1981 hätte I. Sh. das genaue Datum, nämlich 542, für die Weihe des Jakob Baradaeus und des Theodor, des Bischofs der Araber, gefunden. – S. 850 und an vielen weiteren Stellen schreibt der Autor regelmässig »around 540«. Für die *Documenta Monophysitorum*, die I. Sh. sehr oft benützt (S. 808-892), wären die durch A. van Roey und P. Allen 1994 publizierten *Monophysite Texts of the Sixth Century* auch nützlich gewesen, besonders für die Zusammenfassung bezüglich der Handschrift Add. 14602 (um 600!), die Sergius ganz als Verteidigungsdossier zu Gunsten des Paulus von Bet-Ukkaḡ gesammelt hat. Freilich ist diese Publikation zu spät erschienen, als daß sie noch berücksichtigt werden konnte. – S. 984 wird Theodosius, der Antipatriarch von Jerusalem, der als erster 451-452 zwanzig Monate lang den Antichalkedonismus in Jerusalem gegen Juvenal geleitet hatte, nur als »a certain Theodosius, an heretic« bezeichnet. – S. 714 wird Severus noch als Jurastudent bezeichnet, obwohl er tatsächlich bereits Lehrer an der Universität gewesen ist (V. Poggi, *Severo di Antiocheia alla scuola di Beirut*, in M. Pavan und U. Cozzoli, *L'eredità classica nelle lingue orientali*, Roma 1986, S. 57-72). – S. 750 wundert sich der Autor über den Ausdruck »Quaternitas« im Mund des Arethas um das Jahr 536. Wenn man gesehen hat, daß das monophysitische Manifest des Johannes III. Nikeotes von Alexandrien bereits 505 den Ausdruck benutzt, und daß dieser Brief höchstwahrscheinlich durch den damals noch Priester seienden Symeon von Bet-Arshām im Jahr 506 nach Armenien gebracht und dort unmittelbar ins Armenische übersetzt wurde, dann darf man sich nicht wundern, einen solchen Ausdruck bei Arethas zu finden (Cf. *Revue des Études Arméniennes*, 24 [1993], 27-45). – S. 641 liest man: »For the Arab involvement in the operations of this decade conducted in Armenia and Azerbaijan across the Tigris, the only sources are Greek.« Von der armenischen Geschichte des Sebeos, Kap. 39-41, wird hier nicht gesprochen. – S. 636, n. 5 zitiert der Autor zwar richtig den Marzubān Kasrūān nach Agapius, und bemerkt, daß hier Sharbarāz gemeint ist. Er bringt jedoch nicht den parallelen Xoḡeam, der neben Azm-Yorān und Ferruhān belegt ist, wie C. Mango 1985 in einem vom Autor benutzten Artikel (cf. S. 1014) bewiesen hat. – S. 963 muß ich feststellen, daß der Ausdruck, den ich 1981 benutzt hatte »On aimerait évidemment connaître ce que Théodoret savait de la légende (de Côme et Damien)« mißverstanden wurde. Theodoretus hat nichts berichtet über den ursprünglichen Ort der Anargyren, der sogar nicht direkt in Cyrrhus zu finden war, sondern in der naheliegenden Pheremma. Wahrscheinlich ging Pheremma bereits in der Zeit Diokletians unter, und die Legende der fünf Brüder in Aigai, die eigentliche »arabische« Legende, wurde weiter überliefert. – Wie die Anmerkungen S. 637, 10 und S. 653, 66 zusammengesetzt sind, weiß ich nicht. Immerhin hat auf beiden Seiten Conybeare 1910 nicht über the »Gregorian version« berichtet, sondern über »the Georgian version« des Antiochus Strategos publiziert, und es fehlt nicht nur der Hinweis auf die Ausgabe von N. Marr aus dem Jahr 1909, sondern vor allem auf die kritische Ausgabe von G. Garitte, *La prise de Jérusalem par les Perses en 614*, CSCO 202-203, Louvain 1960.

Diese Kleinigkeiten hindern den Leser nicht, das breite Panorama der arabischen Welt wahrzunehmen. Als größte Neuigkeiten gelten hier für das *foedus* von 502 die Anwesenheit von zwei Arethas (von Kinda und von Ghassān) in einer Stelle aus der Geschichte des Theophanes, wo der *textus receptus* durch Haplographie nur einen einzigen Arethas erhalten hat. Eine weitere neue Angabe

liefert eine Inschrift aus Marib, die 1897 durch E. Glaser publiziert wurde (S. 130, n. 351). Eine grundsätzliche Interpretation davon wird für den nächsten Band (*BASIC II*) versprochen. Schließlich gibt ein Kolophon aus einer syrischen Handschrift eine sehr wichtige Information. Sie wurde niedergeschrieben in der Zeit von Jakob und Theodor (also vor 570), als Abū Kārib König war (S. 846-850). Durch diese drei Angaben bekommt man einen Einblick in das südliche Arabertum und seine Zugehörigkeit zum Monophysitismus. Diese wichtigen Quellen lassen bereits vermuten, wie der zukünftige 2. Band aussehen wird. Ob dort dann einige christlich-arabische Quellen benutzt werden, bleibt offen. Z. B. die arabischen Psalmen mit griechischen Unzialen, die nur durch zwei Folien in der Geniza von Damaskus bekannt und durch B. Violet 1901 veröffentlicht wurden, oder die Grabsteine aus Choziba, die 1903 durch Papadopoulos Kerameus beschrieben wurden (Cf. M. van Esbroeck, *Incidence des versions arabes chrétiennes pour la reconstitution des textes perdus*, in G. Contamine, *Traduction et traducteurs au Moyen-Age*, Paris 1989, S. 133-143). Diese Zeugnisse sind zwar nicht so beeindruckend wie die Inschriften der ghassānidischen Gebäude, die durch I. Sh. in seinem monumentalen Werk trefflich analysiert wurden. Aber wo so viel verloren gegangen ist, muß man durchaus auch mit kleinen Quellen arbeiten. Das hat der Autor glänzend geleistet. In einer letzten breiten Synthese (S. 990-995) fragt sich I. Sh., was geschehen wäre, hätten die Dyophysiten die Einheit geschaffen, und gleich dem Reich von Chlotwig im Westen auch im Osten ein einheitliches Christentum schaffen können.

Michel van Esbroeck

Gérard Troupeau, *Etudes sur le christianisme arabe au Moyen Age*, Aldershot, Hampshire (Variorum) 1995 (= *Collected Studies Series: CS 515*), 301 + 8 Seiten, £ 49,50, \$ 89,95

Nach der Aufsatzsammlung von Sidney H. Griffith (1992) liegt nun ein weiterer Sammelband der wohlbekannten Reihe »Collected Studies Series« vor, der ganz der christlich-arabischen Literatur gewidmet ist und die Bedeutung dieses von den Orientalisten im allgemeinen wenig beachteten Gebietes unterstreicht. Der Verfasser, einer der renommiertesten Fachleute, verdanken wir u. a. bereits den zweibändigen Katalog der christlich-arabischen Handschriften in der Pariser Bibliothèque Nationale.

Der Sammelband ist in vier Themenbereiche gegliedert. Am Anfang steht der Aufsatz »La littérature arabe chrétien du Xe au XIIe siècle«. Obwohl bereits 1971 erschienen und wegen der seither in erfreulichem Ausmaß gewachsenen christlich-arabischen Studien natürlich teilweise nicht mehr auf dem neuesten Stand, kann er doch noch gut als allgemeine Einleitung dienen. Im zweiten Teil sind vier Aufsätze aus den Jahren 1970 bis 1988 zusammengestellt, die sich mit arabischen Übersetzungen neutestamentlicher (Philemonbrief) und patristischer Texte (Testament des Adam; Physiologos; Johannes Philoponos, *De contingentia mundi*) befassen. Am umfangreichsten und auch nach der Einschätzung des Verfassers am wichtigsten ist der dritte Teil mit neun Beiträgen, erschienen von 1969 bis 1983. Er ist theologischen Schriften christlicher Autoren gewidmet: 'Abdallāh ibn aṭ-Ṭaiyib, Yaḥyā ibn 'Adī, Severos ibn al-Muqaffa', 'Alī ibn Dāwud al-Arfādī (ein sonst unbekannter jakobitischer Autor wohl des 11. Jh.s, der ein ökumenisch inspiriertes »Buch der Übereinstimmung des Glauben« [der christlichen Kirchen] geschrieben hat) und Buṭrus ibn ar-Rāhib. Der vierte Teil umfaßt fünf Aufsätze zum Thema »Christentum aus der Sicht muslimischer Schriftsteller« sowie drei weitere über christliche Klöster in der arabischen Literatur, darüber, was muslimische Autoren über die christlichen Bevölkerung in Syrien und Mesopotamien, ihre Religion und ihre Sprache wußten, sowie über das christlich-arabische Vokabular bei dem Lexikographen Ibn Sīdah (11. Jh.). Diese Beiträge (erschieden 1969-1993) können nicht nur für das christlich-islamische Gespräch von